



ERZBISTUM  
BERLIN

ERZBISCHÖFLICHES  
ORDINARIAT

PRESSESTELLE UND  
ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Ökumenischen Gottesdienst zum Gedenken an die Verstorbenen an  
den EU-Außengrenzen  
23. Juni 2017, 19.00 Uhr  
St. Canisius, Berlin-Charlottenburg

### **Predigt von Erzbischof Koch**

Es gilt das gesprochene Wort!

Liebe Schwestern und Brüder,  
„Sterben auf dem Weg der Hoffnung“ – so haben wir den heutigen  
Gottesdienst zum Gedenken an die Verstorbenen an den EU-  
Außengrenzen überschrieben. Wir trauern um die vielen Menschen,  
die sich aus unterschiedlichen Gründen auf den Weg nach Europa  
machen, um politischer und religiöser Verfolgung,  
Menschenrechtsverletzungen und humanitären Katastrophen zu  
entgehen. Das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen (UNHCR)  
berichtet von 181.000 Menschen über die Fluchtroute von Nordafrika  
nach Italien allein 2016, 90 Prozent davon über Libyen – sind im  
wahrsten Sinne des Wortes Hoffnungsträgerinnen und  
Hoffnungsträger. Sie sehnen sich nach Sicherheit und einer  
Existenzgrundlage, die ihnen in ihrer Heimat verwehrt sind. In ihrer  
Verzweiflung riskieren sie ihr Leben, um zumindest einen Hauch  
dessen zu erleben, was für uns allzu selbstverständlich ist: ein Leben  
in Würde.

Doch unsere Welt ist hart geworden, es fehlt an Mitleid bei den  
Schleppern und bei vielen, die sie hier bei uns nicht aufnehmen  
wollen, wie Jesus im Gleichnis, das wir eben gehört haben, erklärt.  
Papst Franziskus hat es bei seinem Besuch in Lampedusa so  
ausgedrückt: „Niemand in der Welt fühlt sich heute dafür  
verantwortlich; wir haben den Sinn für brüderliche Verantwortung  
verloren; wir sind in die heuchlerische Haltung des Priesters und des  
Leviten geraten ... Wir sehen den halbtoten Bruder am Straßenrand,  
vielleicht denken wir „Der Arme“ und gehen auf unserem Weg weiter;  
es ist nicht unsere Aufgabe; und damit beruhigen wir uns selbst und  
fühlen uns in Ordnung. Die Wohlstandskultur, die uns dazu bringt, an

Postfach 04 04 06  
10062 Berlin  
Telefon 030 32684-118  
Telefax 030 32684-7136  
presse@erzbistumberlin.de

uns selbst zu denken, macht uns unempfindlich gegen die Schreie der anderen ... In dieser Welt der Globalisierung sind wir in die Globalisierung der Gleichgültigkeit geraten. Wir haben uns an das Leiden des anderen gewöhnt, es betrifft uns nicht, es interessiert und nicht, es geht uns nichts an!“

Mehr als 5.000 von ihnen sind im vergangenen Jahr im Mittelmeer ertrunken. Allein in den ersten Monaten 2017 geht man von 1.364 Toten aus. Alles deutet darauf hin, dass dieses Jahr an der EU-Außengrenze das tödlichste Jahr der Geschichte werden wird. Wir wissen es schon lange: Das Mittelmeer ist das größte Massengrab unserer Zeit.

Wir gedenken ihrer heute, denken an das unermessliche Leid, das sie auf sich genommen haben und täglich nehmen. Und wir stellen uns heute an ihre Seite, die wir an die eine Botschaft der Hoffnung glauben: Hoffnung, dass das Leben über den Tod siegt. Hoffnung, dass jede und jeder Einzelne in Gottes Hand geborgen ist. Und Hoffnung, dass ein besseres Leben möglich ist, auch jetzt, auch hier.

Wer, wenn nicht wir Christen, sind gerufen, Hoffnung in die Welt zu tragen? Sie ist uns zugesprochen und vorgelebt durch den, der seine Existenz als ein Da-sein-für, eine Pro-Existenz, verstanden und bis in die letzte Konsequenz gelebt hat: Jesus Christus, gestorben für uns, für jede und jeden von uns.

Diese Hoffnung zu leben und für Andere hoff-bar zu machen, ist der Kern der christlichen Existenz. Der Prototyp des mittlerweile sprichwörtlichen barmherzigen Samariters ist kein romantisierendes oder altmodisches Klischee: tätige Barmherzigkeit ist das Erkennungsmerkmal christlichen Lebens. Der Samariter lehrt uns, stehen zu bleiben, nicht nur an uns zu denken, den Armen in die Augen zu schauen und ihnen unsere Nähe und Freundschaft zu schenken. Unser heutiges Gebet ist ein erstes Zeichen für dieses Mitleid. Wir wollen nicht wegschauen, wir haben die Bilder der armen Flüchtlinge vom Mittelmeer vor Augen und vertrauen sie der Barmherzigkeit Gottes an. Wir denken an ihre Familien, die ihre Lieben verloren haben, an die Kinder, deren Eltern ertrunken sind.

Hier sind wir gerufen, jede und jeden Einzelnen in den Blick zu nehmen, wie es etwa der Jesuiten Flüchtlingsdienst tut, bei dem wir hier zu Gast sind. Gemäß ihrem Grundsatz „für die Menschen hinter den Fällen“ kann jede und jeder von uns im persönlichen Umfeld einer Person oder Familie eine Hand reichen. Gelebte Barmherzigkeit kann heute freilich verschiedene Gesichter haben; eine Willkommenskultur für die zu uns geflüchteten Menschen gehört zweifelsohne dazu.

Als Kirchen sind wir aber gerufen, die nationalen und internationalen Zusammenhänge im Blick zu behalten. In der Unterstützung Geflüchteter vor Ort haben sich die Kirchen maßgeblich eingebracht, sind zu unverzichtbaren zivilgesellschaftlichen Akteuren geworden. Wir sollten uns auch nicht davor scheuen, in gesellschaftlichen und politischen Diskussionen eine menschenfreundliche Haltung einzufordern. Christinnen und Christen zu sein bedeutet, politisch zu sein.

So drängen neben den hiesigen Voraussetzungen wie der Begleitung von vielfältigsten Integrationsprozessen auf Augenhöhe oder der Bearbeitung populistischer Versuchungen die Fragen nach der

Beseitigung von Fluchtursachen durch kirchliche Arbeit in den Herkunftsländern sowie der Schaffung sicherer Zugänge zum europäischen Asylsystem. Es geht um nicht weniger als Gerechtigkeit! Der Samariter bringt den halbtoten Mann in eine Herberge. Möge unser Europa endlich sein Herz öffnen und ein Zufluchtsort für die vielen HoffnungsträgerInnen werden, die so schreckliche Dinge erlebt haben. Möge die Kirche immer mehr ein Ort werden, an dem die Leidenden und Ausgegrenzten Hilfe und Geborgenheit finden. Es liegt an jeder und jedem von uns um der Flüchtlinge in ihrer Not willen und um unseretwillen, sonst sind wir mitten im Leben noch toter als die Toten des Mittelmeers.

Berlin, den 21. Juni 2017

Stefan Förner  
Pressesprecher